

Der Bahnhof als Frustobjekt

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 15

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-604849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Peter Heisch

Der Bahnhof als Frustobjekt

Bei Bahnhöfen weiss man im Allgemeinen sofort, woran man mit ihnen ist. Wenn du aus dem Fenster eines dahinrasenden Schnellzugs blickst und für den Bruchteil einer Sekunde zufällig den Schriftzug HELVETIKON vorbeijagen siehst, so darfst du versichert sein, dass sich hinter den grauen Fassaden des in der Dämmerung entschwindenden Bahnhofsgebäudes tatsächlich irgendwo Helvetikon ausbreitet, auch wenn du nicht den blassesten Schimmer einer Ahnung hast, wo es auf der Landkarte zu lokalisieren wäre. Die Pünktlichkeit mag bei Eisenbahnen mitunter zwar schon zu wünschen übrig lassen, doch auf der Beschilderung kann man sich getrost verlassen. Sogar im wildesten Ausland. Mit einer kleinen Einschränkung: In einer südwestdeutschen Grossstadt, deren Name hier nichts zur Sache tut, las man in den fünfziger Jahren bei Einfahrt des Zuges die in Grossbuchstaben an der Bahnhofshalle angebrachte Tafel KALODENT (oder so ähnlich) und konnte zunächst den Eindruck gewinnen, der Ort würde wirklich so heissen. Im Umkreis von hundert Kilometern wusste jeder Schalterbeamte, was gemeint war, wenn man ein Billett nach Kalodent verlangte. Auf diese Weise war das an bevorzugter Stelle angebrachte Transparent, welches für ein in jener Stadt hergestelltes Zahnpflegemittel warb, gleichsam zum Synonym für den Bestimmungsort geworden. Besseres konnten die dafür verantwortlichen Werbeagenten wohl kaum erwarten.

Nun ist es ja allgemein üblich, den Bahnhof als Werbeträger zu benutzen, weshalb dort vorwiegend die heimischen Erzeugnisse auf grossen, bunten Transparenten angepriesen werden. Ein solcher Leistungsausweis verkündet den Vorüberfahrenden gleichsam den Fleiss und Bürgerstolz seiner Bewohner. Ausserdem spekuliert man dabei gewiss auch auf die Langeweile der Durchreisenden und hofft, sie könnten sich die oft qualvolle Wartezeit auf den Anschlusszug vielleicht damit vertreiben, dass sie sich den Namen eines hier entstandenen Markenproduktes im Gedächtnis einprägen.

Der Bahnhof, über den mein täglicher Weg führt, bildet in dieser Hinsicht keinesfalls eine rühmliche Ausnahme. Schon gar nicht, was die vielen zwischen die ästhetisch einwandfreien Verunstaltungen der Reklamezunft verstreuten Parolen Unbefugter anbetrifft. Neben «Dermacyl schont Ihre Haut», einer Schönen im Badekostüm, die unter tropischer Sonne an einem Aperitifglas nippt, und dem Versprechen «Sicura bewahrt vor Schaden»

steht der völlig profane und darum unrealistische Satz «Frieden schaffen ohne Waffen». Die Losung «Lieber Rotwein als tot sein» ein paar Meter davon entfernt ist indessen sicher dem alkoholischen Ausfluss einer spätheimkehrenden Stammtischrunde zuzuordnen. Sehr einleuchtend erscheint immerhin das Menetekel «Es ist fünf vor zwölf», das besonders im Weichbild eines Bahnhofs, wo man in der ständigen Furcht lebt, einen wichtigen Zug zu verpassen, eine gewisse Berechtigung hat. Allerdings müsste, da die Inschrift schon gut anderthalb Jahre alt ist, jener Zug inzwischen bereits längst abgefahren sein. Dafür dürfte die beschwörende Aufforderung «Rettet den Wald bald» an der Fussgängerpassage zu einem energiesparenden Transportmittel doch etwas deplaziert sein. Aber was verschlägt's; wenigstens darf der Schriftkünstler, als er seinem übervollen Herzen durch Druck auf die Spraydose (der dadurch freiwerdenden gefährlichen Treibgase nicht achtend) etwas Luft verschaffte und dabei die Umwelt verschmutzte, die tiefe Genugtuung empfinden, etwas besonders Mutiges für den Um-

weltschutz getan zu haben. An solche Äusserungen von Bewusstseinspaltung sind wir ja nachgerade gewöhnt und empfinden sie nicht weniger seltsam als die Doktrin, dass Friedentauben am besten mit Fernlektur beizukommen sei.

Einigermassen betroffen und nachdenklich macht mich dagegen die Devise «Tod und Hass», die jedoch in Verbindung mit der in ihrem Umfeld getroffenen Feststellung «Chelsea O.K.» und «Scheiss Bayern» vermuten lässt, dass hier die durchziehenden Vandalenheere von Fussballfans auf der Reise von oder zu den neuzeitlichen Ersatzkriegsschauplätzen ihre Visitenkarte abgegeben haben. Und an einer Ecke der Unterführung, die einem fast als ein Schacht in das weitverzweigte Höhlensystem verdrängter menschlicher Emotionen erscheint, prangt schliesslich, ein wenig verschämt, die Parole «Kosova Republikë», von dadurch offenbar provozierten Serben mit dem kyrillisch geschriebenen Wort «Nikada», zu deutsch: niemals, überpinselt, wie ein Blitzstrahl aus einem weit entfernten europäischen Wetterwinkel.

Geblendet steigt man danach aus diesem Hades der unbewältigten Konflikte an die Oberfläche. Es ist, als habe man da soeben ein wenig den Fahrplan der Weltgeschichte studiert. Eigentlich erstaunlich, was man an einem ansonsten idyllisch verträumten Provinzbahnhof doch so alles ablesen kann, an dem die Zeichen der Zeit ihre Spuren hinterlassen haben.

Liste 007 im Basler Wahlkampf 1984

Basel in zuverlässige Hände. Eugen Keller
Basel in zuverlässige Hände. Peter Facklam
Basel in zuverlässige Hände. Kurt Jenny Hansruedi Striebel
James Bond 007. Sean Connery in «Never Say Never Again»

zusammen mit Facklam, Jenny und Striebel
zusammen mit Jenny, Keller und Striebel
zusammen mit Facklam und Keller

Photo: M. Baumann, Allschwil